

Eine neue Seele braucht der Mensch

Gedenkblatt für den Psychoanalytiker und Philosophen Erich Fromm, der mit 80 Jahren starb



rich Fromm

Foto: dpa

Der Psychoanalytiker und Philosoph Erich Fromm ist am Dienstag an seinem Wohnsitz in Muralto bei Locarno an einem Herzversagen gestorben. Fromm wäre am Sonntag 80 Jahre alt geworden. Der Gelehrte lebt seit mehreren Jahren am Lago Maggiore. Seine Wohngemeinde Muralto machte ihn 1979 zum Ehrenbürger.

Die Seele des Menschen muß sich wandeln. Gesellschaftliche Reformen und das sich abzeichnende Umdenken allein halten die ökologische Katastrophe nicht auf. Diese grundlegende Einsicht hat den Psychoanalytiker und Sozialphilosophen Erich Fromm in den letzten Jahren weltberühmt gemacht. Der eigenständige Fortsetzer der Lehren Sigmund Freuds brachte das Erbe der großen Religionen, marxistische Gesellschaftstheorie und empirische Psychoanalyse in einen „neuen Humanismus“ ein. „Haben oder Sein“ (1976) – Titel von Fromms letztem Bestseller – nennt die Alternative, vor der wir stehen. Statt habgierig immer mehr tote Dinge in Besitz zu nehmen, soll sich der Mensch frei dem Lebendigen zuwenden. SO übt er zu sein. Andernfalls wird uns die Grausamkeit, die dunkle Seite der menschlichen Freiheit, zu Mord und Selbstmord verurteilen. Ob aber der seelische Charakter des Menschen von Liebe oder von Zerstörungswut geprägt ist, verantwortet er selbst. Die Verstandeserkenntnis kann von der Erkenntnis des Herzens geleitet werden.

Fromm wurde als Sohn einer orthodoxen jüdischen Familie in Frankfurt/Main geboren. Er studierte Soziologie, Psychologie, Philosophie und promovierte 1922 in Heidelberg. Anschließend begann er ein Medizinstudium in München, verbunden mit ersten praktischen Erfahrungen am Psychoanalytischen Institut in Berlin. Bereits mit 29 Jahren wurde Fromm Privatdozent für Psychoanalyse und Sozialforschung in Frankfurt. Dort schloß er sich dem Kreis junger Forscher um Max Horkheimer an – der später berühmten „Frankfurter Schule“. Fromm leistete wesentliche Beiträge zur Begründung einer marxistischen Sozialpsychologie. 1931 arbeitete er mit an der bekannten Untersuchung des „autoritären Charakters“. Er versuchte festzustellen, wie Arbeiter und Angestellte auf Hitler reagieren. Doch nach einem folgenschweren Zerwürfnis mit Horkheimer und Theodor W. Adorno wurden Fromms Ergebnisse nie veröffentlicht und seine weiteren Arbeiten von den Frankfurter Ignoriert.

Der Machtantritt Hitlers zwang Fromm in die Emigration. Eine unstete Wanderzeit an amerikanischen Universitäten begann. 1951 endlich bot ihm die medizinische Fakultät der National-Universität von Mexico eine Heimstatt. Fromm gründete hier ein Psychoanalytisches Institut. In den folgenden Jahren bekämpfte er in einer Reihe von Veröffentlichungen und Gastvorlesungen in New York die Verfälschung der Freudschen Theorie zu einer psychoanalytischen Therapie der Anpassung. Fromms Ruf als einer der führenden Psychoanalytiker der Welt festigte sich. Am weitesten wurde seine Schrift „Die Kunst des Liebens“ (1956) verbreitet. In ihr wird Freuds Fixierung auf die Sexualität aufgebrochen und die erotische Liebe als „innere Produktivität, die Fürsorge, Respekt, Verantwortlichkeit und Wissen umfaßt“, bestimmt. Die Psychoanalyse ist die Wissenschaft von der menschlichen Irrationalität und eröffnet einen neuen Zugang zum Menschen. Wir wissen jetzt mehr über uns, können ehrlicher zu uns sein. Aber Psychoanalyse darf nicht – wie in der amerikanischen Gesellschaft – zum Ersatz für Religion und Politik werden. Es sind gleichermaßen wirtschaftliche, politische und psychologische Kräfte, die die Grundlage einer Gesellschaft bilden. Deren Zusammenspiel im menschlichen Charakter untersuchte Fromm nach seiner Emeritierung 1965 mit Nachdruck.

Der ausgestoßene „Frankfurter“ nahm – anders als Horkheimer, Adorno oder Herbert Marcuse – die Herausforderung der ökologischen Krise an. Zu Recht sah er in ihr eine „Krise des Lebens selbst“. Mit psychoanalytischen Mitteln gilt es, die tödliche Illusion aufzudecken, die wir über uns hegen. Denn außer der Liebe zum Leben haben die Menschen eine fatale Liebe zum Tod, die sich hinter wohlklingenden Namen verbirgt. Sie kann im Namen der Menschlichkeit, des Friedens oder Gottes sprechen, praktisch aber führt sie zu Tod und Zerstörung. Fromms Hauptwerk „Anatomie der menschlichen Destruktivität“ (1973) weist die Vorstellung zurück, daß die zerstörerische Ag-

gression des Menschen angeboren sei. Fromm unterscheidet sorgfältig zwischen Instinkt und Charakter. Die soziobiologische Bestimmung des Menschen zeigt, daß das natürliche Selbstinteresse erst in der Leidenschaft zur Gier entartet und damit zur häufigsten Ursache heutiger Aggressionen wird. Aber die Leidenschaft unseres Charakters, die so destruktiv wirkt, ist nichts anderes als der Versuch, dem Leben einen Sinn zu geben.

Fromm sieht hier beim Menschen ein religiöses Bedürfnis, das von der Gesellschaft befriedigt werden muß. Als Ausgleich für die menschliche Instinktunsicherheit brauchen wir ein Weltbild, an dem wir uns orientieren können. Unserem Tun muß ein Ziel gegeben werden, das den Alltag übersteigt. Dafür fordert Fromm eine „humanistische Religiosität“ ohne Dogma und Unterwerfungsanspruch. Seine Zeugen sind die „großen Meister des Lebens“: Buddha, Jesus, Meister Eckhart, Spinoza. In ihrer Tradition versteht Fromm auch Karl Marx als radikalen Humanisten, den der Sowjetkommunismus nur verfälschte. Zum Mitstreiter ernannt er ebenso Albert Schweitzer, einen der schärfsten Kritiker der Industriegesellschaft. Als unmenschlich erweist sich heute der technologische Leitsatz: „Alles tun, was man tun kann“. Eine „Revolution der Hoffnung“ (1968) soll die neue, humanisierte Gesellschaft hervorbringen. Von der vollen Entfaltung der Liebe und Vernunft beim Menschen erhofft sich Fromm, daß wir die ursprüngliche Harmonie mit dem Wirklichen zurückgewinnen. Im unbewußten Wissen war sie nie verlorengegangen. Die Herrschaft der Roboter, ein „technokratischer Faschismus“ stünde uns sonst bevor.

Nach Fromm sind tiefgreifende charakterologische Veränderungen nötig. Eine neue Seele braucht der Mensch. Vom Haben-wollen müssen wir zum Sein-können zurückfinden. Doch die Bedürfnisse eines am Sein orientierten Charakters sind noch unerforscht. Der Psychoanalytiker und Sozialphilosoph Erich Fromm hat Pionierarbeit geleistet, die neue Wissenschaft vom Menschen umrissen. Aber wie unendlich radikaler die notwendige Umkehr ausfallen wird, läßt uns noch nicht Fromm, sondern erst der Seinsdenker Martin Heidegger an.

Wolfgang Schirmacher